

## DER JUNI

(rokugatsu)

Nach der Zeit der jungen Blätter ist jetzt die Zeit des grünen Laubes gekommen. Das Buson'sche Gedicht:

Nur des Fuji weißer Gipfel  
Ragt empor  
Aus dem Grün der Blätter.

veranschaulicht die Juni-Landschaft sehr gut. Das frische Gelb und das zarte Grün haben jetzt überall eine saftiggrüne Färbung; Berg für Berg, Feld für Feld sind wie mit einem Pinsel übermalt. Auch die Färbung des Himmels hat sich vertieft, und die Sonne hat einen kräftigeren Glanz. Wenn wir sehen, wie die glitzernden, starken Sonnenstrahlen sich in den grünen Blättern spiegeln, so fühlen wir ganz deutlich tief im Innern: „Jetzt ist der Sommer da!“ An die Stelle der leicht gefütterten Frühlingskleider treten dünne Anzüge und ungefütterte Sommerkleider. Neue Strohhüte werden getragen, und beim Anblick der leichtfüßig dahinschreitenden Leute kann man glauben, daß sie von jugendlicher Lebenskraft überschäumen. Das junge Mailaub hatte die Farbe der Jugend; die grünen Blätter des Juni aber lassen sich gut vergleichen mit dem Jüngling, dessen Tatendrang gerade auf der Höhe ist.

Der Juni ist wirklich ein Monat, in dem man fleißig arbeiten muß. Dies trifft besonders für den Bauer zu, denn die Seidenraupen gehen ihrer vollen Entwicklung entgegen und das Getreide reift; der zweite Tee muß geerntet werden, die Felder müssen bestellt und bepflanzt werden, und wenn die Seidenraupenzucht beendet ist, muß der Faden gehaspelt werden. Der Landmann ist so beschäftigt, als wenn Totenfest und Jahresende gleichzeitig wären; aber trotz fleißiger Arbeit bei Tag und bei Nacht kann er nicht alles schaffen. Deshalb beginnen die

Sommerferien der Volksschulen auf dem Lande schon Anfang Juni. Denn nicht nur alle Ochsen und Pferde müssen auf den Feldern angestrengt ziehen und arbeiten, sondern alles, was irgendwie helfen kann, bis zu den kleinsten Mädchen, muß auf dem Acker und im Gemüsegarten mit Hand anlegen. Elf- bis zwölfjährige Knaben, mit kleinen Sicheln ausgerüstet, müssen Getreide schneiden helfen, das geschnittene Korn zu Garben zusammenbinden und diese auf dem Rücken fortschaffen; sie müssen auch von Zeit zu Zeit Futtergras schneiden und Ochsen und Pferde füttern, und in der übrigen Zeit fangen sie Fische im Flusse. Kurz, Eltern und Kinder arbeiten zusammen, und es geht lebhaft her wie auf einem Schlachtfelde; aber niemand klagt über diese anstrengende Beschäftigung. Abgesehen davon, daß die Herbstertezeit für diesen Fleiß die entsprechende Belohnung bringt, liegt auch der Nutzen einer strotzenden Gesundheit dieser Leute klar vor Augen.

Von der Mitte dieses Monats ab gibt es viel Regen, und der Bauer wird dadurch in seiner Arbeit stark gehindert. Der Regen ist aber nötig, wenn die Feldfrüchte gut gedeihen sollen. In der Regenzeit, wenn es tagaus tagein regnet, daß einem sogar die Eingeweide zu verfaulen scheinen, läßt in dem nassen, grünen Laub des Waldes der Kuckuck seinen klagenden Ruf erschallen, und dieser Klang dringt tief in unsere Brust. An den Abhängen der Berge blühen die Kastanien mit hoch aufgetürmten Blüten, und der süßliche Duft, den sie verbreiten, berührt uns nicht unangenehm, weil er ja mit zur Jahreszeit gehört. Auch der junge Bambus streckt sich immer höher — bald wird er bis an das Vordach reichen. Wenn der Mond scheint, kann man sehen, wie er das Schattenbild des Bambus auf die Papierschiebetür malt. Im Garten sind Steine und Boden mit grünem, weichem Moos bedeckt.

Andere Namen für den 6. Mond sind: „Wasserloser Mond“, „Nelkenmond“, „Donnermond“, „Kiefernwindmond“, „Erster Monat“ und andere. — Die Bezeichnung „Wasserloser Monat“ (mina-zuki) kommt nach einer Auslegung daher, daß in diesem Monat (man muß wissen, daß der 6. Mond des alten Mondkalenders unser jetziger Juli ist) infolge der außerordentlich

heftigen Hitze meistens eine Dürre herrscht; der Kenner des Altjapanischen Kada Azumamaro vertritt aber die Ansicht, daß „mina“ nicht „wasserlos“ bedeutet, sondern von „kaminari“ (Donner) herrührt, und daß durch Kürzung der ersten und letzten Silbe das Wort „mina-zuki“ entstanden ist.

## DIE FLUSSERÖFFNUNG

(kawa biraki)

Am 1. Juni tritt das Verbot, Forellen zu fangen, außer Kraft; dies nennt man die „Flußeröffnung“. Wenn man von der Flußeröffnung spricht, denkt man gewöhnlich an das Leben und Treiben bei der Flußeröffnung in Ryogoku in Tokyo.

Die Forellen leben, wie aus ihrem Beinamen „Jahresfisch“ hervorgeht, nur ein Jahr. Im Frühling und Sommer wachsen sie in den Flußmündungen auf, und wenn sie größer werden, schwimmen sie nach und nach flußaufwärts, um im Herbst zur Laichzeit wieder an die Flußmündung herunterzukommen. Die einen sagen, sie schwimmen zur Flußmündung hinunter, um dort, an der Grenze zwischen Salz- und Süßwasser, ihre Eier niederzulegen; nach einer anderen Ansicht aber legen sie die Eier auf den Sandboden des Flusses und kommen nur den Fluß heruntergeschwommen, weil sie ihre Todesstunde nahe wissen; die auf den Sandboden des Flusses gelegten Eier werden im nächsten Frühjahr ausgebrütet und den Fluß hinuntergetrieben. Nachdem die jungen Forellen dann an der Flußmündung aufgewachsen sind, schwimmen sie wieder den Fluß hinauf: dies ist die Erklärung für die letztere Ansicht.

Würden die Forellen schon im April und Mai, wenn sie noch gar nicht ausgewachsen sind, weggefangen, so bestände die Gefahr, daß die Art ausgerottet würde, und daher ist der Fang bis zum Juni verboten. Schon von Ende April an schwimmen sie nach und nach den Fluß hinauf. Diese Forellen heißen „Hinaufschwimmende Forellen“ oder auch „Junge Forellen“; sie wurden früher, wenn sie in Schwärmen den Fluß hinaufzogen, mit Keschern gefischt und danach auch „Kescherforellen“ genannt.

## Die junge Forelle

Ist's eine Forelle,  
Ist's e'n Bambusblatt,  
Was dort im Bache schwimmt?

(Dichter: Buson)

## Die hinaufschwimmenden Forellen

Den Bach, der bunt  
Von gefall'nen Blüten,  
Schwimmen Forellen hinauf.

(Dichter: Kumpuro)

## Die Kescher-Forellen

Im Bach zwischen grünenden Bergen  
Fischt man mit Netzen  
Forellen.

(Dichter: Shoha)

Die Forelle ist ein äußerst zarter Fisch und stirbt leicht, wenn sie aus dem Wasser herausgenommen wird. Im Wasser aber durchschneidet sie die schnelle Strömung und schwimmt schnell den Fluß hinauf; kein anderer Fisch kommt ihr dort an Kraft gleich. Man kann sie treffend mit einem Rasiermesser vergleichen, dessen Schneide ja auch leicht ausbricht. Wenn die Forelle so groß ist, daß sie den Fluß hinaufschwimmen kann, durchschneidet sie starke und schnelle Strömungen beim Hinaufsteigen; bei den jungen Forellen reicht hierzu die Kraft noch nicht aus. Um die Zeit, da die Forellen den Fluß hinaufschwimmen, regnet es im allgemeinen viel und das Wasser steigt. Da in den Flüssen manchmal Wehre angebracht sind, findet man in regenarmen Jahren infolge des Wassermangels nur wenig Forellen im Oberlauf dieser Flüsse.

Die Forelle ist ein sehr fetter und wohlschmeckender Fisch, aber nur in Flüssen mit schneller Strömung und klarem Wasser ist ihr Geschmack gut. Sie werden mit Wurfnetzen oder mit Kormoranen gefangen, oder auch mit Lockfischen als Köder. Am Nagara-Flusse, am Kiso-Fluß und anderen Flüssen zündet

man nachts Feuer an und läßt Kormorane zum Forellenfängen los; hierdurch sollen die Forellen aber an Schmackhaftigkeit verlieren. — Eingesalzene Forelleneingeweide werden von Feinschmeckern sehr geschätzt.

## DIE REGENZEIT

(nyubai)

Die Regenzeit beginnt am 135. Tage nach Frühlingsanfang (Anfang Februar), meistens also am 11. oder 12. Juni. Dann haben wir die Regenzeit. Ungefähr einen Monat lang regnet es Tag für Tag ohne Unterbrechung, teils ist der Regen bindfadestark, teils rieselt ein feiner Staubregen herab.

Die Regenzeit nennt man gewöhnlich „tsuyu“. Da sie, nach dem Mondkalender gerechnet, in den 5. Monat fällt, spricht man auch vom „Regen des 5. Mondes“ oder vom „Sommerregen“; außerdem sagt man auch „Pflaumenregen“, „Schimmelregen“, „Pflaumenregenanzug“ usw. — „Pflaumenregen“ sagt man, weil um diese Zeit die Pflaumen anfangen, gelb zu werden und zu reifen. — Den Regen des 3. Mondes bezeichnete man früher auch wohl als „Begrüßungsregen“, den des 5. Mondes als „Abschiedsregen“.

Daß man die Himmelserscheinungen mit dem Wetter in Verbindung bringt, ist verständlich; daß aber aus der Bezeichnung „Pflaumenregen“ — „Schimmelregen“, die wir beide „bai-u“ nennen, geworden ist, kommt daher, daß um diese Zeit die Sonne selten scheint, und daß alles leicht verdirbt und verschimmelt, außerdem wohl daher, daß die Aussprache des chinesischen Zeichens für beide Bedeutungen gleich lautet. Die Bezeichnung „tsu-iri“ (Pflaumenregenanzug) ist nichts anderes als eine Verkürzung von „Tsuyu-iri“.

## Der Sommerregen

Vom Sommerregen geschwollen  
Strömt reißend schnell  
Der Mogami-Fluß.

(Dichter: Basho)

## Der Regen des 5. Mondes

Im Regen des fünften Monds —  
Welch Getös?  
Ein Bergrutsch tief im Innern!

(Dichter: Kaso)

## Der Pflaumenregenanzug

Traurig sieht der Bauer,  
Wie die Regenzeit  
Sein Getreide verheert.

(Dichter: Yaczakura)

Die Regenzeit ist die unangenehmste Zeit des ganzen Jahres. Tag für Tag rieselt unaufhörlich feiner Staubregen herab — den blauen Himmel sieht man gar nicht mehr — selbst im Innern der Häuser wird alles feucht und verschimmelt: die besten Möbel sogar leiden und verderben — wo sonst immer alles glatt von statten geht, treten jetzt unerwartete Schwierigkeiten auf. Auch ist es sehr mühevoll, während dieser Zeit alles in gutem Zustand zu erhalten, so daß man sehr achtsam sein muß. Aber nicht nur mit unseren Sachen haben wir Schwierigkeiten, auch wir Menschen selbst leiden während der Regenzeit oft Schaden an unserer Gesundheit. An den Sonnenstrahlen können wir uns nicht erfreuen und müssen immer in den feuchten Zimmern sitzen; es kommt vor, daß wir, ohne es zu wissen, verdorbene Speisen essen. Auch entstehen in dieser Zeit häufig Rheumatismus, Nervenschmerz und andere Krankheiten.

Trotzdem es in der Regenzeit dauernd regnet, werden niemals Überschwemmungen oder Hochwasser dadurch herbeigeführt; aber es kommen plötzliche Bergrutsche vor. Da strömt dann auf einmal aus einer Ecke des Berges Wasser hervor, durch das sogar Bäume und Felsen weggewaschen werden. Zahlreich sind die Gefahren, die die Bewohner der Dörfer am Fuße der Berge bedrohen: Das Regenwasser, das während vieler Tage in den Boden eingedrungen ist, macht das Fundament der Häuser locker. Nach diesen aufgelockerten Stellen

bahnt sich das Wasser im Boden einen Weg und strömt nach einer gewissen Zeit hervor. Solcherart sind die Gefahren der Bergrutsche. Der Volksmund nennt dies das „Überfließen der Brunnen“. Auch in der Ebene entstehen Vertiefungen, aus denen das Wasser hervorströmt: diese nennt man „Überfließende Brunnenöffnungen“.

Das Aussehen des Himmels während der Regenzeit bezeichnet man mit „Heller Südwind“ und „Dunkler Südwind“. Wenn es eine Zeitlang hell ist und sich dann viele Wolken zusammenballen, so daß der Himmel dunkel wird und es aussieht, als ob es gleich anfangen wollte zu regnen, dann sagt man „Dunkler Südwind“. Wenn es aber aussieht, als ob es sich aufklären wollte, während feiner Sprühregen fällt, so sagt man „Heller Südwind“. Jedoch, wenn sich auch der Himmel in dieser Zeit mitunter aufklärt, ist es doch immer nur für kurze Zeit; bald danach regnet es schon wieder ununterbrochen. Weil man in diesen Nächten weder Mond noch Sterne sehen kann, nennt man den Mond der Regenzeit (den 5. Mond alten Stils) den „Mond, in dem man den Mond nicht sieht“, auch spricht man von der „Dunkelheit des 5. Mondes“. Ein altes Gedicht hierüber lautet:

Den Namen „Mond ohne Mond“  
Hat man wohl erdacht,  
Weil während des Sommerregens  
Kein klares Fleckchen  
Am Himmelszelt sich neigt.

„Dunkelheit unter den Bäumen“ sagt man, weil um diese Zeit die Gräser und Bäume üppig wachsen, voller und dunkler werden, und weil unter ihnen der Schatten so dunkel ist wie die Abenddämmerung. In der „Myriaden Blätter-Sammlung“ (Man-yo-shu) spricht man auch vom „Abenddunkel der Bäume“.

## Die Dunkelheit des 5. Mondes

In des fünften Monds Dunkel  
Verirrt' ich mich  
Auf gewohntem Pfade.

(Dichter: Hokusho)

Die Dunkelheit unter den Bäumen

Die rote Signalfolge  
Flattert im Dunkel  
Unter den Bäumen.

(Dichter: Koryoku)

### DIE FELDFRÜCHTE IN DER REGENZEIT

(nyubai to nosakubutsu)

Wenngleich die Regenzeit viele Unannehmlichkeiten mit sich bringt, ist sie doch für die Bauern eine sehr wichtige Zeit. Da gerade in dieser Zeit Feuchtigkeit notwendig ist, gedeihen die Feldfrüchte gut. Die Temperatur geht während der Regenzeit zurück, und mitunter möchte man die gefütterten Kleider wieder anziehen. Aber dieses Zurückgehen der Temperatur ist der Jahreszeit nicht ungemäß, sondern ganz natürlich. Während also dies unnatürlich Scheinende ganz natürlich ist, gedeiht und wächst alles vortrefflich. Wenn aber während der Regenzeit der Himmel klar ist und kein Regen fällt und es dafür in den Hundstagen im Juli regnet, so ist das für den Landmann sehr ungünstig, denn das bedeutet für den Reisbauer eine Mißernte. Darum bitten die Bauern um viel Regen während der Regenzeit. Auch die Gräser und Bäume gedeihen infolge des Regens gut.

### DIE GEDÖRRTEN SALZPFLAUMEN

(umeboshi)

In der Zeit, während der der „Pflaumenregen“ unaufhörlich fällt, entdeckt man in den dicht belaubten grünen Pflaumbäumen unvermutet gelbe Farbflöcke. Man denkt vielleicht, daß die Blätter verwelken; dem ist aber nicht so, sondern die Früchte fangen an zu reifen. Die Früchte der Pflaumbäume, die kaum die Sonne gesehen haben, fangen schon an, gelb zu werden, während die Früchte anderer Bäume erst im Herbst durch die Sonnenstrahlen reifen.

Wenn man die Pflaumen in Salz einlegen will, muß man die grünen, noch unreifen Früchte abnehmen. Diese nennen wir

darum ja auch „Grüne Pflaumen“. Diese Grünen Pflaumen legt man in Salzlösung, nimmt sie nach einiger Zeit wieder heraus, trocknet sie genügend und legt sie dann ein zweites Mal in Salzlösung ein. Durch Perilla-Blätter werden diese Pflaumen rot gefärbt.

Obgleich die gedörrten Salzpflaumen als Nahrungsmittel sehr geschätzt werden, kann man sie wegen ihres sauren und salzigen Geschmackes nur in kleinen Mengen als Zuspeise zum Reis genießen. Auch löscht ihr Saft den Durst, und sie sind daher seit alten Zeiten für unsere Soldaten unentbehrlich gewesen. Die Säure dieser gedörrten Salzpflaumen hat die Kraft, Bazillen zu töten. Nach den Versuchen unserer Gelehrten tötet sie z. B. in 5 Minuten die Keime des Unterleibstypus; daher sollte man diese Pflaumen besonders im Sommer essen. Schon seit früher heißt es, daß man nicht krank wird, wenn man jeden Morgen eine getrocknete Salzpflaume ißt; dies sagt man auf Grund von Untersuchungen, und es liegt Wahrheit darin. Auch daß man am Neujahrsmorgen vor allem andern eine Dörripflaume in einer Tasse Tee zu sich nimmt, wird seinen Grund darin haben, daß man die heilkräftige Wirkung dieser Pflaume kennt und sie ausnutzt.

Gedörrte Salzpflaumen und Reisklöße — diese beiden nehmen wir Japaner gern als Wegzehrung mit; sie sind leicht zuzubereiten und bequem zu tragen. Die Japaner sagen, daß sie dadurch zu starken Menschen werden, welche allen Strapazen trotzen können. Die zivilisierten Menschen sind Genußmenschen. Im jetzigen Weltkriege sind viele Fragen aufgeworfen über die Verpflegung der Truppen der zivilisierten Länder; haben aber unsere japanischen Soldaten, ernährt nach dem Grundsatz der Reisklöße und gedörrten Salzpflaumen, nicht Tsingtau genommen?

Die grünen Pflaumen

Die grünen Pflaumen, —  
Rauch steigt auf vom Reiskochen  
In der Regenzeit.

(Dichter: Buson)

## Die gedörrten Salzpflaumen

Um Dörrpflaumeu zu machen  
Hier schon eine Matte  
Im Sonnenschein.

(Dichter: Hekigodo)

## DIE GETREIDEERNT

(mugi-kari)

Ebenso wie die Reispflanze stirbt auch die Getreidepflanze ab, nachdem sie einmal Frucht getragen hat; nur wird das Getreide im Herbst gesät und wächst im darauffolgenden Jahre, weshalb man es als überjährige Pflanze bezeichnet. Hat man im Monat November Gerste oder Weizen gesät, so werden auf dem betreffenden Felde frühestens Mitte April, spätestens Anfang Mai Ähren ansetzen, welche Anfang Juni reifen; die Gerste wird von Anfang bis Mitte Juni, der Weizen etwa zehn Tage später geerntet. Das junge Grün des Getreides bildet zusammen mit dem Gelb der Rapsfelder eine der besonderen Schönheiten des Frühlings, und so wird denn auch die Rapsblüte und das wogende Getreidefeld oft zusammen besungen. Ihr Frühlingslied schmetternd, steigt die Lerche hoch empor bis in die Wolken und kehrt abends zurück, um in ihrem Nest im Getreidefeld auszuruhen. Wenn die Zeit naht, da die Ähren hervorbrechen, schneidet sich die Dorfjugend Flöten aus den Halmen und zieht darauf flötend umher. Der Ton dieser Halmflöte ist überaus schwermütig — als sänge sie das Klagelied des scheidenden Frühlings.

Die Ähren werden unterdes beständig größer, und wenn die Frucht reift, färbt sie sich allmählich vom Halm aus gelb; das Feld, das bisher grün war, gleicht plötzlich dem Meere im goldnen Strahl der Abendsonne. Man nennt dies den „Getreideherbst“. Der Herbst ist die Zeit der Reife der „Fünf Feldfrüchte“<sup>1)</sup>; da aber Gerste und Weizen im Juni reifen, so nennt

<sup>1)</sup> Die fünf Feldfrüchte sind: Reis, Weizen, Bohnen und 2 Hirsearten.

man diese Zeit den „Getreideherbst“; Feld und Garten färben sich genau wie die herbstliche Landschaft.

## Der Getreideherbst

Getreideherbst, —  
Dampf ertönt durch den Dunst  
Der Klang der Mittagsglocke.

(Dichter: Taigi)

Um die Zeit der Reife des Getreides werden die jungen Lerchen flügge, so daß man jetzt ungehindert die Sichel ansetzen kann. Eine alte Bauernregel sagt vom Getreide: „Zur Aussaat hat man hundert Tage Zeit — zum Schnitt nur drei Tage.“ Wenn auch die Aussaat teils etwas früher, teils etwas später geschehen ist, muß man doch sorgfältig darauf bedacht sein, alles zu gleicher Zeit zu ernten. Und so macht sich denn jetzt, wenn das Getreide reif ist, die Familie in voller Stärke an die Erntearbeit. Die scharfen Sicheln blitzen in der Junisonne, und raschelnd fallen die Halme. Andere Leute kommen dann und binden die Halme zu Garben; die Garben werden auf Pferden, Rindern oder auch durch die Menschen selbst in die Scheune gebracht und bei gutem Wetter gehechelt.

Das Verfahren des Hechelns ist etwas anders als beim Reis: beim Getreide schlägt man die Ähren ab und drischt sie auf der Tenne mit Flegeln, wobei sich die Körner von der Spreu lösen, und gewinnt dann durch Sieben die Frucht. Dies ist möglich, weil die Körner des Getreides nicht so fest in der Ähre sitzen wie die des Reises; auch ist das Weizenstroh nicht so wertvoll wie das Reisstroh. In einigen Gegenden schlägt man die Ähren nicht ab, sondern zündet auf dem Felde kleine Halm-bündel am oberen Ende an, wobei die Ähre vom Halm herabfällt. Mitunter verbrennt man das Stroh gesondert, um die Asche als Dünger zu verwenden. Geht man um diese Zeit in das Innere des Landes, so sieht man vielfach auf Kornfeldern Rauch aufsteigen, und nachts sieht man die roten Flammen: das ist das Verbrennen des Weizenstrohs.

## DAS WEIZENSTROH

(mugi-wara)

Das Weizenstroh ist nicht als Viehfutter benutzbar, und wenn man Dächer damit deckt, entwickeln sich darin viele Insekten; infolgedessen bietet es längst nicht so viele Verwertungsmöglichkeiten wie das Reisstroh. Die Dorfjugend macht sich Flöße und Schiffchen daraus, die sie auf dem Bach treiben läßt. Im Herbst und Winter wird das Weizenstroh als Frostschutz auf den Feldern verwandt. Indes sind dies nur untergeordnete Verwendungszwecke; man braucht das Weizenstroh auch zu nützlichen Sachen, so z. B. zu Strohgeflechten. Jeder weiß, daß es viel zur Herstellung von Strohhüten und Spielzeug verwandt wird. So sind die rühmlichst bekannten Strohgeflechte, welche besonders in Okayama, Kagawa, Hiroshima, Aichi und anderswo hergestellt werden, in erster Linie zu nennen: es werden jährlich Strohborsten im Werte von etwa sechs Millionen Yen gefertigt, und hiervon wird viel nach dem Ausland verkauft.

Die Ernte in dem wichtigen Getreide beträgt jährlich etwa  $4\frac{1}{2}$  Millionen Tonnen und reicht nicht für den inländischen Bedarf, weshalb das Fehlende durch Einfuhr vom Auslande beschafft wird.

## DAS BEPFLANZEN DER REISFELDER

(ta-ue)

Wenn der Weizen geerntet ist, müssen die Felder gleich umgepflügt werden. Es müssen sofort die Vorbereitungen zum Pflanzen des Reises gemacht werden, denn Mitte dieses Monats beginnt das Pflanzen des Reises. Die Felder, die durch den gereiften Weizen eben gelb waren, haben nun mit einem Male wieder eine grüne Farbe angenommen.

Die Samenkörner zu den Reispflanzen werden im März in Strohsäcken ins Wasser getan und aufgeweicht, danach herausgenommen und auf ein unter Wasser gesetztes Feld gesät. Bald treiben die Körner Keime. Ein solches Feld nennt man „Saat-

feld“. Die Keime sind zuerst klein und fein wie Nadelspitzen, werden aber schnell größer, treiben zwei oder drei Blätter, und bald wird das Saatfeld ganz und gar grün, als ob man einen Teppich darüber ausgebreitet hätte. Die Pflänzchen werden dann herausgenommen, die einzelnen Pflanzen voneinander getrennt und in bestimmten Abständen auf das frisch bearbeitete eigentliche Reisfeld gepflanzt. Diese Arbeit wird meist von Frauen verrichtet; diese nennt man „Schnelle Mädchen“.

## Das Saatfeld

Wie Streifen bunten Papiers,  
Worauf man dichtet —  
Jene Saatfelder!

(Dichter: Shiki)

## Die schnellen Mädchen

Welch' Spaß!  
Eine Schmerle haben sie freigesetzt,  
Die Schnellen Mädchen.

(Dichter: Koryoku)

## DAS REISPFLANZFEST

(ta-ue-bayashi)

Das Bearbeiten der Reisfelder ist für den Landmann eine sehr wichtige Sache, ebenso ist das Pflanzen des Reises für ihn ein besonders großes Ereignis. Man legt ihnen wohl ebenso großes Gewicht bei, wie etwa dem Kauf eines Wohnhauses oder dem Bau eines solchen.

Wenn in alten Tagen die Zeit des Reispflanzens war, wurden Tempeltänze veranstaltet, es wurde musiziert und gesungen, und es ging an diesen Festen ebenso lebhaft zu wie an dem eigentlichen Tempelfest des Dorfes.

Auch heutigentags gibt es noch Gegenden, in denen man das Reispflanzfest feiert. Freilich, ein solch lärmendes Fest wie früher ist es nicht mehr. An Stelle der Festkuchen macht man große Reisklöße, die mit Bohnenmehl bestreut werden,

und diese Klöße verteilt man unter Verwandte und Bekannte. In Yamada im Lande Ise verband man mit dem Reispflanzen eine religiöse Feier, die man das „Reispflanzenfest“ nannte.

Es folgen nun einige Verse, die auf das Reispflanzen Bezug haben:

Vom ersten Feld hat man das Wasser  
Geschickt gezogen  
Ins zweite. (Dichter: Koryoku)

Barfuß waltet des Amtes  
Der Priester  
An dem Pflanzfest des Reises.  
(Dichter: Baiei)

Ruhig ist's  
In den hundert Häusern des Dorfes,  
Denn alles pflanzt Reis.  
(Dichter: Kusai)

#### DIE FEIER AM WASSEREINLAUF

(minakuchi-matsuri)

Da diese Feier auch mit dem Reisfeld in Zusammenhang steht, wollen wir bei dieser Gelegenheit darüber schreiben.

Ohne Wasser kann man das Reisfeld nicht bestellen, und es ist eine entscheidende Frage für die Ernte und somit für den Landmann, daß die Felder während der Hitze der Hundstage nicht trocken werden. Es ist deshalb für den Landmann von allergrößter Wichtigkeit, stets Wasser auf den Reisfeldern zu haben. Darum hängt er, wenn er im Frühling bei der Feldbestellung Wasser auf die Felder leitet, über dem Wassereinlauf heilige Papierstreifen auf, und dabei wird eine Feier veranstaltet. Diese Feier nennt man „Feier am Wassereinlauf“.

Die Feier am Wassereinlauf  
Nach dem Fest am Wassereinlauf  
Fällt Regen  
Auf die heil'gen Streifen.  
(Dichter: Chikutan)

#### DAS REISFELD UND DIE JUNGEN KARPFFEN

(inada to koi no ko)

Weil der Karpfen seinen Laich selbst auffrißt, wirft man zu der Zeit, wenn der Karpfen laicht, Palmenrinde oder Bambusgras in den Teich. Auf diese legt dann der Karpfen seine Eier. Man nimmt die Rinden und Gräser mit dem Laich schnell heraus und tut sie in einen Kübel, um die Eier von der Sonne ausbrüten zu lassen. Weil es nun heißt, daß die ausgebrüteten jungen Karpfen in bepflanzten Reisfeldern besonders gut gedeihen, so setzt man sie vielfach in Reisfelder aus. Freilich muß man dann am Wasser-Ein- und -Auslauf Drahtnetze anbringen, weil die Karpfen sonst auf andere Felder entschlüpfen. Außerdem kommt es auch vor, daß bei starkem Regen das Wasser des Feldes überläuft, die Karpfen entschlüpfen und schließlich in den Gebirgsbach hineingeraten. Indessen, wenn man heutzutage dies noch machte, da würden die Karpfen wohl meistens von anderen Leuten gestohlen, und deswegen ist man fast ganz davon abgekommen. Auch hieran kann man wieder erkennen, wie schlicht und ehrlich die Alten waren im Gegensatz zu den Menschen von heutzutage.

#### DER GEBURTSTAG DER KAISERIN

(chikyu-setsu)

Der 25. Juni ist der Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin. Ihre Majestät wurde nämlich am 25. Juni 1884 als vierte Tochter des verstorbenen, im ersten Range stehenden Fürsten Kujo Michitaka zu Tokyo-Akasaka im Familienhaus der Kujo geboren.

Diese Kujo-Familie ist ein sehr altes Geschlecht; sie leitet ihre Abstammung von dem Fürsten Fujiwara Kamatari ab, der ehemals zusammen mit dem Prinzen Nakano-oe no Oji den Aufrührer Soga-Iruka unterwarf, und damit drohende Gefahr vom Kaiserhaus abwandte. In der 17. Generation dieses Geschlechts finden wir den Fürsten Tadamichi, der Vormund des Kaisers und Oberster Kanzler des Reiches war. Fürst Tadamichis 9. Sohn war der Minister Fürst Fujiwara no Kanezane,



und dessen 29. Nachkomme ist Fürst Michitaka, der Va Ihrer Majestät der Kaiserin. So war die Familie Kujo sch Generationen hindurch berühmt als eine der fünf ersten Ade geschlechter.

In der Geschichte des Kaiserlichen Hauses und der Ku Familie sind also schon alte Beziehungen vorhanden; in d Neuzeit sind aber noch engere Verbindungen geschaffen worde Die Mutter des Kaisers Meiji, die Kaiserinwitwe Eisho, w nämlich eine jüngere Schwester des Fürsten Michitaka. Au früher sind schon wiederholt Töchter aus dem Hause Ku zur Gemahlin des Kaisers erhoben worden. Auf Grund dies alten Beziehungen wurde auch die jetzige Kaiserin aus diese Hause erwählt.

### DIE KINDHEIT IHRER MAJESTÄT

(heika no on-oitachi)

Der Vater Ihrer Majestät, Fürst Michitaka, hatte zur Ze der Wiederherstellung der Kaisermacht (1868) den Befehl e halten, die Landschaft Tohoku zu unterwerfen und hat sich e der Spitze seiner Truppen sehr verdient gemacht. Aber au der Erziehung seiner Tochter widmete er besondere Sorgfal Es gefiel Fürst Michitaka nicht, daß die Töchter des alten Hc adels sich nur dem Vergnügen hingaben, immer schwäch wurden und nicht mehr für Haus und Familie erzogen wurde Er verzichtete daher darauf, seine Tochter im eigenen Palaste z erziehen und schickte sie auf das Land, um sie dort bis zu Alter von 6 oder 7 Jahren erziehen zu lassen, was auch eine alten Brauch in seiner Familie entsprach. So wurde Ihre Maj stät nach der Geburt sofort auf das Land gebracht und b zum Alter von 6 Jahren dort in aller Ruhe erzogen. Als d Vater das gesunde Wachstum seiner Tochter beobachtete, w er recht zufrieden und ließ sie nun zunächst zur Familie übe siedeln, um sie dann im Frühling ihres 7. Lebensjahres in d Adels-Töchtereschule eintreten zu lassen.

Hier zeigten sich bei der Prinzessin natürliche Anlagen vc Klugheit und Scharfsinn, so daß sie während ihrer Schulze

ganz besonders gute Leistungen erzielte. Im Juli 1899, also in ihrem 16. Lebensjahre, bestand sie die Mittelschul-Abgangs prüfung. Nun hätte die Prinzessin eigentlich eine höhere Mädchenschule besuchen müssen, aber da sie inzwischen in offiziell zur Gemahlin des Kronprinzen ausersehen worden war, verließ sie zu diesem Zeitpunkt die Schule.

### DER EINTRITT IN DIE ÖFFENTLICHKEIT

(go-nyuyo)

Die Klugheit Ihrer Majestät, sowie die frühe Erziehung auf dem Lande, brachten es mit sich, daß Ihre Majestät mit der Lage des Volkes gut vertraut wurde und in allen persönlichen Dingen Schlichtheit und Einfachheit zeigte; auch hat Ihre Majestät ein liebevolles Herz. Aus allen diesen Gründen bestimmte der Kaiser sie zur Kronprinzessin, eben weil er sich sagte, daß er für die zukünftige Landesmutter keine bessere Wahl treffen konnte. Als daher am 10. Mai 1900 die Erhebung zur kronprinzlichen Gemahlin offiziell verkündet wurde, war das ganze Volk über diese kaiserliche Entscheidung hoch erfreut.

### UNSERE LANDESMUTTER

(waga kuni no kokubo heika)

Als Kronprinzessin geruhte Ihre Majestät ständig bemüht zu sein, in treuer Kindesliebe zu leben und sich weitere Kenntnisse zu erwerben. Ihre Majestät ließ es sich jede Stunde angelegen sein, ein leuchtendes Bild der Gattenliebe zu geben. So wuchs auch die Liebe des Volkes Ihrer Majestät gegenüber immer mehr.

Am 29. April 1901 wurde der jetzige Kronprinz, damalige erste kaiserliche Enkel, Seine kaiserliche Hoheit Prinz Michi-nomiya Hirohito, geboren. Am 25. Juni 1902, also am Geburtstage Ihrer Majestät, fand die Geburt des zweiten Sohnes, Prinz Atsunomiya Yasuhito, und am 3. Januar 1905 die Geburt des dritten Sohnes, Prinz Terunomiya Nobuhito, statt. Alle drei

kaiserlichen Söhne sind voller Gesundheit und wachsen kräftig heran wie der Bambus im Bambushain.

Als Kaiser Meiji sich am 30. Juli 1912 zu seinen Vätern versammelte, wurde bei der Thronbesteigung unseres jetzigen Kaisers auch Ihre Majestät zur Kaiserin proklamiert. Als Landesmutter hat sie von diesem Zeitpunkt ab immer höchste Tugend bewiesen, und da sie auch, wie schon gesagt, die Laute des Volkes gut kennt und ihr Herz voller Wohlwollen und Güte ist, so widmet sich Ihre Majestät besonders den Wohlfahrtseinrichtungen.

Ihre Majestät ist ferner eine eifrige Förderin der Gewerbe und schon als Kronprinzessin hat sie geruht, die von der Kaiserinwitwe Eisho gebaute Halle instand zu setzen und für die Seidenraupenzucht einrichten zu lassen. In dieser Halle hat auch Ihre Majestät Seidenraupen gezüchtet und alljährlich vorzügliche Erfolge erzielt.

Ihre Majestät bringt auch den Wissenschaften reges Interesse entgegen und treibt selbst Studien mit den am kaiserlichen Hofe tätigen Lehrern, und zwar in Fächern wie: Landessprache, Japanische Gedichtkunst, Chinesische Wissenschaften, Malerei und Schönschreiben sowie Musik. Ihre Majestät hat besondere Verstandnis für die Kunst, japanische Gedichte zu verfassen. In den Gedichten der Kaiserin zeigt sich nun wiederum ihre Hinneigung zu ihrem kaiserlichen Gemahl und ihre Liebe zum ganzen Volke. Unzählige sind die 31-Silber, in denen Ihre Majestät diese edlen Gesinnungen offenbart. Wir wollen nun unser Herz an einigen dieser Gedichte erfreuen:

In Ehrfurcht blickt man hinauf  
Zu deiner Herrschaft,  
Die fest und unerschüttert steht,  
Vergleichbar der Kiefer  
Auf hohem Felsen!

Ewig möge währen  
Das Leben des Herrschers!  
Ewig gleich dem weißen Schnee  
Im Dickicht hoher Berge,  
Der nie vergeht.

Unerschüttert,  
Wie die Zweige der Kiefer,  
Die der Wind nicht beugt  
In Ehrfurcht vor der Götter Willen,  
Möge die Herrschaft sein!

Ihre Majestät geruht stets für das Neujahrsthema, das jedes Jahr herausgegeben wird, ein Gedicht zu verfassen; nur im Jahre 1906, als sie um ihren Vater trauerte, reichte sie kein Gedicht ein. Dieses Vorkommnis zeigt, wie tief in dem Herzen Ihrer Majestät die Kindesliebe wurzelt.